

6. Autobiographie und das Verständnis von Virtualität als ästhetisches, strukturelles, gesellschaftliches und subjektkonstituierendes Phänomen

Die Untersuchung von Autobiographie im Kontext von Virtualität erweist sich überdies produktiv für ein Verständnis von Virtualität als gegenwärtiges ästhetisches, strukturelles, gesellschaftliches und subjektkonstituierendes Phänomen, wodurch gleichzeitig damit in Zusammenhang stehende neuartige Erscheinungen aufgezeigt werden können. Die am Beispiel der Autobiographie aufgezeigten Modifikationen verweisen darauf, dass Virtualität selbst neue Phänomene hervorbringt, während Konzepte, Strukturen und Gegenstände der materiellen Wirklichkeit bei ihrer Übertragung in die virtuelle Welt eine Anpassung erfahren.

Die mit Virtualität einhergehenden veränderten technisch-medialen Dispositionen bzw. eröffneten Möglichkeiten bedingen ebenso eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen. Beispielsweise sei Pörksen zufolge gegenwärtig jeder zum Sender geworden.¹ Da Virtualität einen Existenzbeweis erfordert, wird jeder Nutzer der virtuellen Plattformen darüber hinaus prinzipiell auch zum ›Autobiographen‹, jedoch in Form einer nicht-literarischen Selbstbeschreibung mit autobiographischen Zügen, die in Zusammenhang mit Neuerungen wie dem Visibilitätszwang, dem Lifestreaming und der Hyperdokumentation steht.

Die erarbeitete Feed- bzw. Blog-Ästhetik ermöglicht weiterhin die Beschreibung von Weblogs und sozialen Netzwerken, entsprechend virtueller Formate, als strukturelle und ästhetische Form im Gegensatz zu einer rein technischen bzw. formalen Klassifizierung, wodurch wesentliche Wirkmechanismen und Funktionsweisen erfasst werden können. Zudem bedingen die veränderten technisch-medialen Dispositionen von Weblogs und den sozialen Netzwerken einen Wandel, und damit Neuerungen, der Erzählstrategien – nicht nur exklusiv im Kontext von Autobiographie, sondern ebenso in Zusammenhang mit anderen ästhetischen Ausdrucksformen im Bereich der Virtualität.

1 Vgl. Fecke, Britta: »Im digitalen Zeitalter gibt es keine Idylle mehr«, https://www.deutschlandfunk.de/medien-und-demokratie-im-digitalen-zeitalter-gibt-es-keine.694.de.html?dram:article_id=411042 vom 18.02.2018.

Gegenwärtig stellt Virtualität ein Konstituens dar, das eine wesentliche Rolle für das Subjekt und dessen Selbstverständnis spielt. So wirkt beispielsweise die virtuelle Identität entsprechend einer neuartigen Form von Identität als Ergänzung und Erweiterung der Identität der materiellen Wirklichkeit. Zentral ist in diesem Zusammenhang ferner, dass die Selbstdarstellung im Bereich der Virtualität zur unerlässlichen Voraussetzung für die Existenz eines Subjekts wird, insofern die Selbstdarstellung dem Existenzbeweis entspricht. Hierin ist auch die zunehmende Relevanz von Inszenierungsstrategien für das Selbst bzw. die enorme Wichtigkeit der Selbstinszenierung begründet. Des Weiteren veranschaulichen Weblogs und die sozialen Netzwerke beispielhaft das Verschwimmen der Grenzen zwischen materieller Wirklichkeit und Virtualität sowie die gegenwärtige Lebenswirklichkeit entsprechend einer Oszillation zwischen beiden Welten, wenn Menschen Erlebnisse und Erfahrungen aus der materiellen Wirklichkeit auf virtuellen Plattformen darstellen sowie Erlebnisse und Erfahrungen aus der virtuellen Welt in der materiellen Wirklichkeit verhandeln. Wenngleich die Qualität der Immaterialität virtueller Welten eine wesentliche Differenz zur materiellen Wirklichkeit bedingt, resultiert hieraus nicht notwendigerweise eine Differenz der Qualität des subjektiven Erlebens.

Aufgrund immer neuerer technischer Möglichkeiten ist davon auszugehen, dass sich das Verschwimmen der Grenzen zwischen Virtualität und materieller Wirklichkeit zukünftig fortsetzen und verstärken wird – die Autobiographie einerseits als Ausdrucksform des Subjekts und andererseits als Kunstform im Generellen stellt im Kontext dieser Entwicklung einen facettenreichen Untersuchungsgegenstand dar, anhand dessen sowohl das Subjekt und weiterführend die Gesellschaft betreffende Aspekte diskutiert und aufgezeigt als auch ästhetisch-strukturelle Diskurse geführt werden können.